Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 129 (1850)

Artikel: Hans Brummbart

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

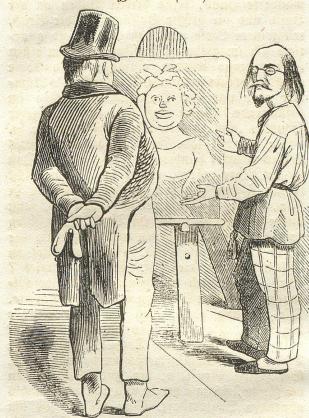
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aber, mein Herr, mit diesen paar Gulben kann ich mich nicht begnügen. Habe ich Ihre Frau nicht zum Sprechen gemalt?

"Ach Gott! Wenn Sie sie zum Schweigen gemalt hätten, wollte ich Ihnen gern bas Doppelte bezahlen."

Zweideutige Antwort.

Ein bünkelhafter Fremder fragte an einem Rurorte, wo zur Besteigung der Berge stets eine Anzahl Esel gehalten wird: "Wie viel Esel seid Ihr hier?" Der Gefragte antwortete: "Ja, bester Herr, darin richten wir und nach der Zahl der Kurgäste; je mehr Kurgäste, besto mehr Esel haben wir."

Dann.

Sans. Ist's lange schon, baf Deine Sochseit mar?

Görg. Wenn's wieder brennt in Oschat, ist's ein Jahr!

Es giebt feine größern Narren auf Erben. als Diejenigen, welche mit dem bescheidenen Wohlleben, das ihnen der gütige Gott gewährt hat, nicht zufrieden find, sondern mit gierigen, neidvollen Augen beständig auf die Gludegüter ihrer Nebenmenschen sehen; die sich thöricht über ihren Stand hinaussehnen, morin fie fehr glüdlich fein konnten, wenn fie weise wären; die da immer denken, die Reichen und Großen dieser Welt seien glücklich zu preisen, und vergeffen, daß jeder Stand feine eigene Plage hat, und daß die Erfahrung lehrt, wie selten der Reichthum Frohsinn und Lebensmuth in seinem Gefolge hat. Zu dieser Art von Narren — wir wollen sie Reidnarren nennen gehörte auch ber Bauer Sans Brummbart gu Dornbach, und er war nicht der kleinste dieser großen Rlaffe. Er befaß so viel Feld zu seinem Eigenthum, daß er fich damit hinreichend nahrte, ein kleines, aber sauberes Haus, ein niedliches und maderes, für die Saushaltung treu besorgtes Weibchen, und endlich zwei allerliebste blondföpfige Anaben, prächtige Muster zu Posaunenengeln. Haite Sans Brummbart baher nicht die größte Ursache, zufrieden zu sein? Er war es aber nicht, weil ber Neid= und Hochmuthsteufel in ihm saß, ihn Tag und Nacht plagte und ihm zuflüfterte: "Bas wäreft Du für ein glücklicher Rerl, Sans, wenn Du ein schoneres Saus, mehr Geld und dazu auch Ehre und Würde hättest, und — mit einem Worte — etwas Rechtes wärest."

Dieses Einflüsterungsunfraut bes bösen Feindes siel auf einen empfänglichen Boden und schoß üppig empor. Hand zerplatte schier vor Neid über das Glück Anderer. Ging sein Nachbar, der reiche Gutmann, vorbei, so dachte er: "Ach, wie hat es der Neiche so gut; wie herrlich, spazieren gehen zu können, wenn Andere arbeiten müssen, in großen prächtigen Halern wohnen und nur dem Vergnügen leben zu können!"

Er sann nun allen Ernstes darüber nach, wie er es bahin bringen könnte, ein ähnliches Leben zu führen. Das machte ihn beinahe ganz tiefsinnig und zerstreut. Wenn er auf der Straße ging, so gerieth er jeden Augenblick

in die Gefahr, mit seiner Nasenspike ben Staub aufzuwühlen, benn vor lauter Nach-benken sah er die Steine nicht, die im Wege lagen, und stolperte alle zehn Schritte. Wollte er des Morgens seine Strümpfe anziehen, so bemerfte er zu feinem eigenen Erstaunen, daß er schon die Schuhe anhatte. Fragte ihn fein Weib: "Hans, foll ich Dir Schmalz auf's Broo legen?" so aniwortete er: "Hunberttaufend Gulben ober ein prächtiges Saus." Sagte fein jungerer Bube Peter ju ibm: "Bater, fagt mir, wer hat Simmel und Erde erschaffen?" so sprach er gerftreut: "Unser Nachbar Rennthier." Umsonst fragte ihn seine Margarethe — so hieß sein Weib —: "Bist Du frank, Hane? Was fehlt Dir? Soll ich Dir eine Suppe kochen ober willst Du zu schwißen einnehmen?" Er brummte dann: "Las mich ungeschoren und fümmere Dich um Die Ferfel und die Rüche; Du fannst mir boch nicht helfen." Margarethe fah ihn bann fopfschüttelnd an und meinte im Stillen: "Mein Sans hat einen Trunf über ben Durft gerhan oder es rappelt bei ihm."

Endlich sollte ein Tag kommen, wo ihm die Aussicht ward, seine Lieblingswünsche in Erfüllung seten zu können. Der Jube Schmuel aus der nahen Stadt jog durch Dornbach und bot Loofe feil, worauf man bas größte Rittergut im gangen Lande, über zweimalhundert= tausend Gulden an Werth, gewinnen konnte. Das war Waffer auf Brummbart's Mühle. Der Jude erschien ihm wie ein Gottgefandter. "Nimm ein Loos", sprach er zu sich selber, "vielleicht wird Dir badurch auf ein Mal geholfen. Wie Mancher hat nicht schon in der Lotterie sein Glück gemacht! Da ist ber Bärenwirth im Dorfe, ber hat schon zwei Mal ein Viertel vom großen Loofe gewonnen, und mas einem Bärenwirth paffirt, kann Dir auch paffiren. Freilich koftet bas Loos 90 fl.; fo viel Gelo hast Du nicht im Rasten und müßtest Schulden machen, um bas Papier zu faufen. Was thui's? Bon bem Nittergute bezahl' ich Alles. Ich muß mein Glud versuchen."

Er lief spornstreichs zu seinem reichen Nachbar, borgte das Gelo und kaufte bann von bem Juden die Rr. 590.

Zwei Wochen barauf war bie Ziehung,

welche brei Tage dauerte. Den Tag zuvor wanderte Hans, seine beiden Buben an der Hand und die größte Hoffnung in der Brust, mit seinem Loose nach der Stadt und quartirte sich im goldenen Hirschen ein. Am ersten Ziehungstage wurden einige tausend Loose an's Tageslicht gefördert, Brummbart's Nummer aber und der Hauptgewinn blieben im Glücksrade. Seine Hoffnung stieg mit jeder Stunde. Am zweiten Tag ging's gerade so.

Da murben ihm für die Abtretung feines Loofes mehrere hundert Gulden geboten. "Daß ich ein Narr war", bachte er, "mein Glud fo mit Füßen von mir zu ftogen. Es ift ja klar, baß meine Nummer gewinnen soll, sonst bliebe sie nicht so lange im Topfe." Er schlug bemnach jedes Anerbieten aus. Da fam ber britte Ziehungstag heran. Hans verschlief an biesem Morgen die Zeit. Es war bereits 7 Uhr, als er noch mit seinen Buben im golbenen Sirichen im Bette lag und luftig ichnarchte. Die Ziehung hatte schon seit einer Stunde begonnen. Da polterte es auf ein Mal mit wildem Gebrause die Treppe herauf. Die Thüre seines Schlafgemachs wurde aufgeriffen. Ein Saufe Menschen, ber Jude Schmuel an ber Spige, fturmie herein und wedie ben nichts abnenden Brummbart. Man brängte fich um fein Bett, gratulirte ibm, brudte ibm bie Bande und ber Jude fchrie: "Soll mer Gott helfen! Berr Brummbart, Gie haben 's Ritter= gut gewonnen!'

Brummbart siel erst schier in Ohnmacht vor Freude, faste sich aber bald und bachte: Das hab' ich ja vorher gewußt; es konnte mir ja gar nicht sehlen. Dann reiste er augenblicklich fort, um sein Rittergut zu besehen, welches nur ein paar Stunden von der Stadt lag. Ein reicher Banquier bot ihm zur Stunde eine Ablösungesumme von hundertundachtzigstausend Gulden. Er ließ sich überreden und bolte ras baare Geld mit mehr tenn 20 Tagslöhnern nach dem goldenen hirschen und legte

es unter Schloß und Riegel.

Von diesem Tage an ging für ihn ein Herrenleben los. Er verschenkte großmüthig sein Haus in Dornbach an einen armen Vetter und jog mit Weib und Kindern nach der Stadt. Dort ließ er sich ein mächtig großes Haus

erbauen und aufe Prächtigste ausruften. Jest schlief er auf seidenen Riffen und fuhr in einer prachtvollen Kutsche, wie ein Graf, und hielt sich zwei stattliche Reitpferde, wovon eines aus Persien, bas andere aus Ramtschatka war. Nun nannte er fein Weib nicht mehr "Margaretha", sondern "Frau Gemahlin" ober "mein Schat". Er selbst verwandelte feinen ehrlichen beutschen Ramen "Brummbari" auf ben Rath eines gelehrten Professors in "Grondeur", und seine Freunde, die täglich bei ihm schmausten, nannten ihn fogar "Derr Marquis de Grondeur". Da Reichihum angesehen und vornehm macht, so luden ihn bie ersten herren der Stadt oft zu Tische ein, und er verspeiste mit ihnen Schildfrotensuppen und indianische Vogelnister und verdard sich babei ben Magen, baß es eine Freude war. So verlebte er viele Jahre in Herrlichfeit oder Schwelgerei, bis endlich auch die bosen Tage hereinbrachen und mit ihnen viel Leid und Jammer. Da gingen ihm nach und nach die Augen auf und er sah ein, daß bas mahre Glud nicht burch alle Schätze ber Erde errungen werden konnte, wenn im Bergen ber Sterblichen die Bufriedenheit fehle. Eine Menge Berdrieglichkeiten überkamen ihn. Er hatte mehrern fogenannten Freunden Gelo gelieben; sie betrogen ihn darum und lachten hinterher ihn noch aus. Seine Margareiba, sonft bas bravfte und treueste Weib, hatte sich in ber Stadt, nach vornehmer Sitie, einen Sausfreund angeschafft, ber ihr bann bald lieber geworden, als ihr herr Gemahl, ber herr Marquis de Grondeur. Seine beiden Söhne waren Spieler geworden und haiten, als der Berr Papa ihnen fein Gelo mehr geben wollte, falsche Wechsel gemacht und ähnliche Betrügereien verübt. Gie murden ermischt, einge= sperrt und endlich nach langer Saft zu schweren Strafen verurtheilt. Das betrübte ben grauköpfigen Grondeur gar gewaltig und nagte an feinem Leben. Dazu plagten ihn Gicht und höchst beschwerliche rheumatische Leiben. Dann warf ihn sein Ruischer eines Tages noch zum lleberflusse um. Er brach ein Bein, ward nur langsam wieder geheilt und mußte in feinem Alter an ber Krude geben. Der fol mmfte Tag seines Lebens war aber ber, an dem

seine Sohne in's Zuchthaus abgeführt wurden. Er stand gerade am Fenster, als sie, in Retten geschlossen, zwischen einem Trupp Solvaten vorübergingen. Da raufte er in Verzweiflung seine grauen Haare aus und verfluchte den Tag, an dem er geboren. In demselben Aus genolide fam der Jude Schmuel die Straße herauf. Den jammernben Greis am Fenster sehend, gudte er höhnisch, wie ber Satan, zu ihm hinauf und sprach grinsend: "Gehorjamer Diener, herr Marquis de Grondeur! Rennen mich Euer Gnaden noch? Saben Sie 's Magenzwicken, daß Sie so kuriose Gesichter schneiden ?"

Da gerieth ber alte Herr in die rasenbste Buth. Er schleuderte seine Rrude burch's Fenster nach dem Juden und schrie: "Berflucht feift Du und Dein Loos, bas mich reich, aber unglücklich und elend gemacht hat. Besser, ich ware ein Bauer geblieben, hätte Dich nie gesehen noch Dein Loos" —

"So macht toch auf, Ihr Siebenschläfer! Solla, Sans Brummbart! Die Ziehung ift bereits losgegangen. Ihr verschlaft ja bie gange Geschichte." So rief ber Saussnecht im goldenen Birfchen und rüttelte den träumenben Gaft und jog ihm die Betidede meg. Sans fuhr erschrocken in die Höhe, rieb seine Augen. gudte im Zimmer umber und mar hochvergnügt, seine beiden Jungen gesund und blübend schlafend neben sich im Bette gn seben. Es war also von der ganzen Geschichte kein Wort wahr und Alles nur ein Traum gemefen.

Indessen ging die Thüre auf. Der Jube Somuel trat herein und meldete unferm Belben, daß ter reiche Raug Zwidhalg ihm 300 fl. für sein Loos biete und daß er kein Marr sein und es losschlagen solle. Und siehe! Sans Brummbart, ber lange Zeit ein ausgemachter Marr war, hörte mit einem Male auf, es zu fein. Er gab dem Juden bas Loos, ftrich bie 300 fl. in seinen ledernen Gelobeutel, wedte seine Jungen und rannte, ohne Kaffee zu trinken, mit ihnen zum Thore hinaus und seinem Dorfe zu. Als er in die Thure seines Sauechens trat, lief ihm fein Beib entgegen, und in der Meinung, er habe bas große Loos gewonnen, rief fie: "Nun, Sans, haft Du's?" "Gott sei Dank, nein, ich hab's nicht", erwiederte er und warf sich in einen Stuhl. "Ich werde mir nun freilich kein prächtiges Haus in der Stadt bauen und alle Tage Braten und Wein genießen, aber mir auch nicht den Magen verderben und endlich die Sicht bekommen. Ich werde kein Marquis, aber auch von keinen falschen Freunden hintersgangen werden. Unsere Buben bekommen keine vornehme Erziehung, werden keine Spisbuben, sondern bleiben Bauern wie wir und ehrliche Leute. Hole der Henker den ganzen Stadtsfirlefanz, wenn's am Ende so schieß abläuft und man an der Krücke hinken muß. Gieb mir einen Kuß, Grete, und mach' und einen guten Kassee. Ich bin noch nüchtern und die Kleinen auch. Wir sind die drei Stunden von der Stadt hergelausen, ohne zu essen und zu trinken."

Margaretha sah ihren Mann mit großen Augen an und meinte, er wäre nicht recht bei Troste. Nachdem Sans ihr aber seinen Traum erzählt hatte, freute sie sich über alle

Maßen und umhalste ihn und nannte ihn ihren lieben vernünftigen Brummbart und sprach: "So ist's recht, Hans. Wir bleiben auf dem Dorfe arm, aber ehrlich und zufrieden, und erziehen unsere Kinder zu rechtschaffenen, gottesfürchtigen Landleuten; dann brauchst Du in Deinem Alter nicht über sie Dir die Haare auszuraufen, sondern erlehst Freude an ihnen und sie drücken Dir einst in Liebe die Augen zu."

Hans wurde nun wieder ein fleißiger und zufriedener Mensch. Um sein verkauftes Loos befümmerte er sich nicht mehr, bis er einmal zufällig dem Juden Schmuel begegnete, der ihm sagte, daß es leer herausgekommen sei. Da freute er sich gar sehr über den guten Handel. Von dem letten Tage der Ziehung her beneidete er keinen Menschen mehr, und wenn sein reicher Nachbar wohl genährt an seinem Hause vorbeistolzirte, dachte er: Blähe dich nur auf, so viel du willst; wenn du alt wirst, werden dir Gicht und noch mancherlei Leiden nicht fehlen.

Gegenseitiger Bunfch.



Aftuar.

Hier habt Ihr Euer Wanderbuch, seid fleißig und lernet etwas!

Sandwerksbursche. Danke höflichft, Berr Aftuar, munsche gleich= falls.